

Patriotisches Kino für Putin

Von Panzerhelden und romantischen Vasallen – Russlands Propagandafilme glorifizieren nationale Grösse. Von Ulrich M. Schmid



Mit «Exodus» versuchte Nikita Michalkow (vorne) vergeblich, an seinen erfolgreichen Film «Die Sonne, die uns täuscht» anzuknüpfen.

PD

«Für uns ist das Kino die wichtigste aller Künste», befand der Revolutionsführer Wladimir Iljitsch Lenin bereits im Jahr 1922. Zwar steht Wladimir Putins Propagandamaschine ein Jahrhundert später eine ganze Reihe neuer Massenkommunikationstechniken zur Verfügung, aber der Film bietet nach wie vor ein breites Betätigungsfeld.

Der Altmeister des patriotischen Films ist Nikita Michalkow, der kürzlich zu seinem achtzigsten Geburtstag von Putin mit dem höchsten Staatsorden ausgezeichnet wurde. Bereits in den 1990er Jahren warf sich Michalkow in die Pose eines geistigen Mentors für Russland. Durch seine eigene Familiengeschichte sieht er sich bestens für diese Rolle qualifiziert: Er behauptet, dass Alexander Puschkin, Leo Tolstoi, Wladimir Odojewski, Wassili Surikow und Sergei Jessenin zu seinen Vorfahren zählen.

Auftritt als Zar Alexander III.

Berühmt wurde er 1994 mit dem Film «Die Sonne, die uns täuscht», der einen Oscar erhielt. Michalkow spielt hier einen aufrichtigen Divisionskommandanten, der in das Räderwerk des Stalinismus gerät. Die antiwestliche Stossrichtung seines Werks zeigte sich erstmals 1998 im «Barbier von Sibirien». Hier rodet ein verrückter englischer Erfinder mit einer Höllenmaschine die heiligen russischen Wälder. Michalkow gönnte sich in diesem Film einen Gastauftritt als Zar Alexander III., der sich von seinen Kadetten bejubeln lässt.

Der autoritäre Alexander III. ist auch Putins Lieblingszar. Michalkow wollte damals mehr als nur den russischen Staatslenker spielen; er wollte es selbst sein. 1995 und 1999 dachte er laut darüber nach, als Präsident zu kandidieren. Für ihn war klar, dass diese Führungsaufgabe letztlich eine künstlerische Herausforderung darstellte: Der Präsident

war aus seiner Sicht der Regisseur der russischen Nation.

Als Putin im Präsidentenamt installiert wurde, fand er sofort Michalkows Unterstützung. Allerdings gab Michalkow seine eigenen Ambitionen nicht auf. Ohne besondere Bescheidenheit glaubte er, auch in der politischen Sphäre als Mentor der russischen Nation auftreten zu können. Michalkow war überzeugt, dass der in den Lenin-grader Hinterhöfen aufgewachsene Putin zwar über die nötige Tatkraft verfüge, aber für die geistige Führung auf ihn vertrauen müsse.

Bald ergab sich eine Gelegenheit zur Erprobung dieser Rollenteilung: Michalkow regte an, die Gebeine des weissen Generals Anton Denikin und des konservativen Philosophen Iwan Iljin aus dem Ausland nach Russland zu überführen. 2005 waren Putin und sein selbst-ernannter Pate an der Begräbniszere-monie in Moskau zugegen. Zwei Jahre später veröffentlichte Michalkow gemeinsam mit anderen regierungstreuen Künstlern einen Aufruf, Putin solle die Verfassung ändern und zu einer dritten Amtszeit als Präsident antreten. 2010 präsentierte Michalkow ein «Manifest des aufgeklärten Konservatismus», in dem er «Russland-Eurasien» zum «geopolitischen und sakralen Zentrum der Welt» erklärte.

Unverhohlen empfahl er eine autoritäre Herrschaft und forderte von den Bürgern «Loyalität zur Macht». Mit dem zunehmenden Engagement für den Putinismus sank Michalkows künstlerischer Stern. Er versuchte noch, zwei wenig durchdachte Kriegsfilme mit dem Etikett von Sequels zu «Die Sonne, die uns täuscht» zu adeln. Dazu erweckte er sogar den von ihm gespielten Helden, der im ersten Film noch von Stalins Schergen erschossen wird, wieder zum Leben.

Allerdings fielen «Der Exodus» und «Die Zitadelle» sowohl bei der Kritik

als auch beim Publikum durch. Selbstverständlich bejubelte Michalkow die Annexion der Krim. Für den offenen russischen Überfall auf die Ukraine bedankte er sich beim Herrgott und empfahl eine Ausweitung der Kriegshandlungen auf Odessa und Mikolajiw.

Michalkow bedient in seinen späten Filmen vor allem den putinistischen Mythos des Zweiten Weltkriegs, der in einer prekären Umdeutung auch die russische Aggression in der Ukraine rechtfertigen soll: So wie die Rote Armee die deutschen Nazis besiegte, muss heute Russland die ukrainischen Nazis besiegen. Michalkow setzte bei der filmischen Umsetzung auf das Genre des Kriegsfilms und spielte selbst das Raubein, das unter Lebensgefahr die Heimat rettet.

Für Russland, die grosse Liebe

Auch der Chef des mächtigen Mosfilm-Konzerns Karen Schachnasarow übte sich 2012 in diesem Genre. «Der weisse Tiger» – so der Filmtitel – ist ein mythenumwobener deutscher Panzer, der aber von den sowjetischen Verteidigern mutig bezwungen wird. Allerdings bleibt die Überblendung von Geschichtsmetaphysik und Patriotismus wenig überzeugend.

Schachnasarow unterstützt seit langer Zeit Putins aggressive Aussenpolitik. Als einer der ersten Künstler begrüsst er sowohl die Annexion der Krim als auch den offenen Überfall auf die Ukraine. Umso höhere Wellen schlug kürzlich sein Auftritt in einer Propaganda-Talkshow des russischen Staatsfernsehens. Schachnasarow meinte unverblümt, Russland müsse seine schwindenden Kräfte richtig einschätzen und gegebenenfalls den Krieg beenden.

Inzwischen hat sich im russischen Propagandakino ein anderes Genre durchgesetzt: die bittersüsse Romanze, in der ein patriotischer Held das Herz

seiner zaudernden Geliebten durch den unbedingten Einsatz für Russland erobert. Ein frühes Beispiel ist «Krim» (2017): Der prorussische Held verliebt sich in eine ukrainische Journalistin, die auf dem Euromaidan demonstriert. Vor dem Hintergrund drastisch ausgemalter Gewalttaten der «ukrainischen Nationalisten» wechselt die Journalistin die Seite.

Dieselbe Grundstruktur lässt sich in der vierteiligen Fernsehserie «20/22» (2024) beobachten. Die Liebesgeschichte dreht sich um zwei Journalistik-Studierende an der Moskauer Universität: Danil ist für Putin, Alissa zeigt Sympathien für die Opposition. Danil begleitet Alissa an eine Antikriegsdemonstration, woraufhin er aus der Universität ausgeschlossen wird. Er meldet sich als Kriegsfreiwilliger und kämpft in Mariupol gegen das blutrünstige Asow-Bataillon. Alissa reist ebenfalls in den Donbass und wird zur Unterstützerin des russischen Krieges in der Ukraine.

Eine weitere Spielart dieses Musters ist die patriotische Soap. In der Komödie «Die Krimbrücke. Mit Liebe gemacht!» (2018) buhlen ein Ingenieur und ein PR-Spezialist um die Gunst einer jungen Archäologiestudentin, während die Brücke vom russischen Festland auf die Krim gebaut wird. Solche politisch eingefärbten Schmonzetten führen die jahrzehntelange Tradition des sozialistischen Realismus fort. Zahlreiche Propagandafilme präsentierten eine amouröse Geschichte, bei der das schöne Mädchen als Trophäe für die politisch richtige Einstellung des Helden vergeben wird. Wie im Sowjetkino stellt aber nicht die Liebespartnerin das eigentliche Objekt des Begehrens dar. Damals war es der sozialistische Aufbau, heute ist es die nationale Grösse Russlands.

Mittlerweile ist das russische Propagandakino in sein pathologisches Endstadium eingetreten. 2023 kam «Der Zeuge» in die Kinos: Ein belgischer Geiger tritt zu Beginn des Jahres 2022 in Kiew auf, wo er von ukrainischen Nationalisten eingesperrt und gefoltert wird. Vergeblich versucht der Geiger in Moskau, wo er Zuflucht gefunden hat, einem westlichen Kamerateam die ukrainischen Gewalttaten zu erklären. Im Abspann des Films werden bekannte russische Kriegsverbrechen wie der Raketen-schlag auf Kramatorsk, die Zerstörung Mariupols und das Massaker in Butscha der ukrainischen Armee zur Last gelegt.

192 Zuschauer in drei Wochen

Noch perfider ist der Film «Toleranz» aus dem Jahr 2025. Die Handlung spielt in der fiktiven Stadt Parilon im ebenso fiktiven Staat Franglia. Ein Priester hat eine Transgender-Tochter, die er aus dem Haus jagt. Migranten wollen die Tochter vergewaltigen, aber als sie merken, dass sie einen Penis hat, kastrieren sie ihr Opfer und kreuzigen es an der Kirchenmauer. Ihr Vater weigert sich, Anzeige zu erstatten, weil die Tochter ja selbst ihren Penis loswerden wollte.

Nach weiteren Vergewaltigungen durch Migranten greifen die Bürger zur Selbstjustiz und werden deshalb eingesperrt. Kontrastiert wird dieses Chaos durch einen Serienmörder, der im Gefängnis einsitzt. Der Verbrecher wird vom rechtsradikalen Schriftsteller Sachar Prilepin gespielt. Er rechtfertigt seine Taten als Warnung vor den Gefahren einer toleranten Gesellschaft, die ihre eigene Identität verloren hat.

Ein kleiner Trost liegt darin, dass alle diese Propagandafilme beim russischen Publikum mit Pauken und Trompeten durchgefallen sind. Besonders krass zeigte sich dies bei der Premiere von «Toleranz». Dieser staatlich geförderte Film startete in 41 Kinos, am ersten Wochenende sahen in Russland ganze 192 Zuschauer den Film. Nach nur drei Wochen wurde er aus dem Programm genommen.